

*Ad hoc Gruppe Konsumsoziologie*

## Verantwortung tragen – Schlaglichter auf die gegenwärtige Debatte um nachhaltigen Konsum

Marianne Heinze (TU Dresden, Berlin)

### 1. Nachhaltiger Konsum als Problem der Genealogie

In meinem Vortrag möchte ich einen Blick auf die gegenwärtige Debatte um nachhaltigen Konsum in der deutschen Öffentlichkeit werfen, welche sich an der Schnittstelle von Systemkritik (die Frage nach einem anderen Konsum) und ökologischer Politik (die Frage nach einer sozial-ökologischen Gesellschaftsentwicklung) bewegt. Angelehnt an die United Nations Commission on Sustainable Consumption (UNCSC) kann nachhaltiger Konsum definiert werden als „Verwendung von Gütern und Dienstleistungen, die den Bedürfnissen heute und künftig lebender Menschen gerecht wird und deren Lebensqualität verbessert, ohne dabei die ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Ressourcen der Gesellschaft substanziell zu beeinträchtigen (Grunwald/ Kopfmüller 2006: 116f.).<sup>1</sup> Zentral für diese Debatte ist der Begriff der Verantwortung. Ausgehend vom Konsumniveau der gegenwärtigen Gesellschaft, wird eine Sorge um die planetare Zukunft abgeleitet, in der Verstofflichungen jener Elemente, die in anthropologischer Hinsicht als lebenserhaltend gelten (Luft, Wasser, Boden, Flora und Fauna), einmal unwiederbringlich aufgebraucht oder zerstört sein könnten. Mit dem Idealbild der nachhaltigeN KonsumentIn – Idealbild, weil erstens Nachhaltigkeit ein Endzustand ist und zweitens Konsumententscheidungen noch von anderen Faktoren und Motiven als jenen der Werteebene abhängen (Vgl. ebd.: 115) – ist von Seiten der Wirtschaft, Politik und von diesen selbst die Vorstellung verbunden, über Konsumakte oder -verweigerung einen Einfluss auf Politik, Unternehmen und die generelle Gesellschaftsentwicklung ausüben zu können. Eine Vielzahl von Veranstaltungen und Initiativen, Publikationen, Messen und Umfragen, und nicht zuletzt das Produktsortiment zeigen die gegenwärtige Popularität des nachhaltigen Konsums an. Innovative Konzepte, technische Entwicklungen und Praxisexperimente nähren eine euphorische Stimmung.

Das Bild der nachhaltigeN KonsumentIn wird in der Debatte häufig mit der Vorstellung einer ‚Konsumentenmacht‘ oder der ‚Konsumenten-souveränität‘ verbunden, wodurch nachhaltiger Konsum zu subjektiver Ermächtigung, der Wiedergewinnung von Handlungsmacht stilisiert wird. Die Erwartungen, die an KonsumentInnen herangetragen wurden, haben sich im politischen und kulturellen Klima der jeweiligen Zeit gewandelt. Mal ist der Konsument ein aktiver Helfer, der durch gesteigerten Konsum zum Gemeinwohl der Nation beiträgt, mal wird an ihn appelliert, in Zeiten von Knappheit an lebensnotwendigen Gütern sparsam zu sein und Dinge wieder zu verwenden, zu reparieren. Die nachhaltige KonsumentIn des 21. Jahrhunderts wird als moralisch gute, aufgeklärte und informierte BürgerIn (*consumer citizen*) dargestellt, die sich in der Übernahme von Verantwortung – für ‚den Globus‘, für ‚die Umwelt‘, für ‚die Enkel‘ – durch nachhaltigen Konsum beweise. Wie stark der nachhaltige Konsum, seine Mechanismen und Praktiken euphorisieren, polarisieren und Widerspruch provozieren zeigen populäre Veröffentlichungen wie jene von Kathrin Hartmann. In *Ende der Märchenstunde – Wie die Industrie die Lohas und Lifestyle-Ökos vereinnahmt* (2010) kritisiert sie

---

<sup>1</sup> Der Bericht des Club of Rome 1972 definiert Nachhaltigkeit damit, dass nur so viel verbraucht werden soll, wie nachwachsen kann. Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit kam etwas später, mit dem Brundtland-Bericht von 1987 in die Debatte, sodass in den meisten heutigen Konzeptionen von Nachhaltigkeit ökologische, soziale und ökonomische Aspekte miteinander verbunden werden.

die Ökonomisierung von Nachhaltigkeit und die Imagepflege, durch die sich nicht-nachhaltige Unternehmen als Verantwortung tragend darstellen. Ein weiteres Beispiel eher aus dem akademischen Milieu ist das Buch *Imperiale Lebensweise – Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus* (2017). Ulrich Brand und Markus Wissen weisen damit auf die Struktur globaler Ungleichheit hin, die über die Konsumsphäre hinaus reicht.

Angesichts dieser stark normativ geführten Debatte und der flirrenden Begriffe wie ‚Verantwortung‘, ‚Nachhaltigkeit‘ und ‚alternativer Konsum‘ möchte ich mit diesem Beitrag zur Abkühlung, das heißt De-Moralisierung im Sinne des Begründers der Genealogie Friedrich Nietzsche (1993) und zur historischen Kontextualisierung beitragen. Zu Beginn werde ich zur Rahmung auf der Verhältnis von Umweltbewegung und Alternativkonsum eingehen, wobei ich mich auf Ergebnisse meiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit stütze (2). Danach werde ich nochmals auf zwei Hauptprobleme der Debatte um nachhaltigen Konsum zu sprechen kommen: Zum einen, dass der Begriff des nachhaltigen Konsums verschwimmt (3), zum anderen, dass die Debatte stark normativ geführt wird (4). Beides, Normativität und begriffliche Unklarheit zeigen sich beim Gegenstand nachhaltiger Konsum nicht nur in der Öffentlichkeit, auch die Wissenschaft bedient sie ihrer Narrative. Für die Soziologie besteht jedoch die Aufgabe, das Gewordensein und die Veränderungen der Begrifflichkeiten im historischen Verlauf nachzuvollziehen, und zwar über die Rekonstruktion der Macht-Wissen-Konstellationen mithilfe der genealogischen Methodologie. In Hinblick auf einen konsumsoziologischen Erkenntnisgewinn müssen alsdann die diskursive Ebene, die Ebene der materiellen Kultur sowie die Ebene der Praktiken/des Gebrauchs aufeinander bezogen werden, was abschließend anhand der Debatte um die Reduzierung von ‚Plastik‘ veranschaulicht werden soll (5).

## 2. Umweltbewegung und Alternativkonsum

Das Thema eines anderen Konsums ist im bundesdeutschen Diskurs stark mit der Gegenkultur verbunden, die sich im Zuge der Neuen Linken und der Umweltbewegung nach 1945 entwickelt hat (vgl. Linse 1986: 10). Zwar gibt es auch andere historische Entwicklungslinien, wie die Lebensreformbewegung, die frühe Genossenschaftsbewegung oder den Wandervogel. Doch kulminiert um 1970 mit dem Ölpreisschock 1973/74, dem Ausbau der Kernenergie seit 1971/72 und dem verheerenden Krieg in Vietnam ein zugleich gesellschaftliches und ökologisches<sup>2</sup> Krisenbewusstsein. Neben einer blühenden Alternativpresse in den 1970er Jahren zeigt sich dieser Bewusstseinswandel auch in der publizistischen Landschaft der BRD. Zum Beispiel führt der Fischer Verlag die Reihe „fischer alternativ“ ein. Die eigene Lebensweise, die eigenen Bedürfnisse werden theoretisch und praktisch in Frage gestellt; die zeitgenössische Gesellschaft allumfassend kritisiert. Dies zeigt die linke Kritik am „Modell Deutschland“,<sup>3</sup> an der Repression durch den Staat und die westdeutsche Konsumgesellschaft. Vor dem Hintergrund der Anti-Atomproteste rückt die Umweltthematik auch für viele Alternative verstärkt in den Fokus (vgl. Engels 2010: 406). Dabei wagen einige den Ausstieg aus dieser Gesellschaft, durch die Gründung von Selbsterzeugerhöfen, selbstverwaltete Betriebe und Landkommunen, wodurch auch die Branche für nachhaltige Produkte wächst. Die Verbindung von Umwelt- und Gesellschaftskritik zeigt sich exemplarisch in der Selbstdarstellung der Kölner Gruppe *Heinzelmenschen*:

„Eine Betrachtung der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft zeigt, daß die grundlegenden Bedürfnisse der Menschen innerhalb dieses Systems unmöglich befriedigt werden können. Die

---

<sup>2</sup> „Aus der Beobachtung, dass der Mensch die Natur zerstören vermochte, erwuchs der Gedanke einer Verantwortung für die Natur und damit auch für sein eigenes Wohlbefinden.“ (Fritzen 2006: 255)

<sup>3</sup> der 1976er Wahlkampfeslogan von Kanzler Helmut Schmidt, sowie Wettbewerbspolitik und sozialliberalen Politik des ‚Modell Deutschlands‘ in den 1970er Jahren. Vgl. Kleinschmidt 2006: 14.

Situation der Arbeiter (insbesondere auch der ausländischen Arbeiter), der empörende Zustand des Bildungswesens, die hemmungslos bevölkerungsfeindliche Stadt- und Verkehrsplanung, der immer brutalere Mietwucher, die organisierte Zerstörung unserer Umwelt, sind nur einige der Probleme, an denen wir die Unmenschlichkeit einer profitorientierten Gesellschaft und die Notwendigkeit ihrer Veränderung aufzeigen. Der sogenannte Lebensstandard, der uns von den Herrschenden verabreicht wird, hat nur eine Funktion, die Produktion anzukurbeln und die Menschen einzulullen; überdies ist die "milde Gabe" nur möglich, weil die Länder der 3. Welt umso brutaler ausgebeutet werden."<sup>4</sup>

Vergleicht man die heutige Debatte zu nachhaltigem Konsum mit der Debatte, die im Alternativmilieu geführt wurde, so fällt auf, dass sich der Konsumbegriff seit den 1970er Jahren – parallel zum Konsumentenbild – gewandelt hat. Zum einen findet man in der alternativen Literatur eine eher pejorative Begriffsprägung, nach der unter Konsum ‚Manipulation‘, ‚Repression‘, ‚technische Künstlichkeit‘ verstanden wurde, die in der Bezeichnung der (Konsum)Gesellschaft der BRD als „Plastik-Gesellschaft“ ihren entsprechenden Ausdruck fand. Die Kritik an der ‚Warenwelt‘ und die materialistische Kritik dieser Zeit werden auch in der wissenschaftlichen Reflexion deutlich. Hier sind Wolfgang Fritz Haugs *Kritik der Warenästhetik* [1971], Jean Baudrillards *Konsumgesellschaft* [1970] oder auch schon früher Roland Barthes *Mythen des Alltags* [1964] hervorzuheben.

### 3. Begriff und Praktiken des nachhaltigen Konsums

Doch unabhängig von ihrer Kritik lässt sich nicht leugnen, dass die Alternativen der 70er Jahre konsumiert haben, auch wenn dies bedeutete, die warenförmigen Praktiken und Produkte, die die Konsumgesellschaft der Zeit bot im Sinne einer ‚Gegenökonomie‘ mehr oder weniger zu umgehen. Die forcierte Auflösung der Grenzen von Arbeit und Freizeit, Genuss und Anstrengung und die Konzentration auf Nischen-Produktion und selbstverwaltete Arbeit hatte zur Folge, dass der enge Begriffshorizont von „Konsum = Kaufen“ alterniert wurde. So haben heutige nachhaltige Konsumpraktiken wie Recycling, Tauschen, Leihen, DIY, agrarkulturelle Selbstversorgung sowie alternative Energie-, Mobilitäts- und Wohnformen ihre Vorläufer im damaligen Bewegungsmilieu.

Es scheint, dass mit der praktischen Ausdehnung der nachhaltigen Konsum- und Lebensweise auf Felder jenseits des engen Konsumgütermarktes de facto eine Ausweitung des Konsum-Begriffes einhergeht (vgl. Grunwald/Kopfmüller 2006: 114). Generell werden in der Literatur zwei Strategien nachhaltiger Konsumpraktiken genannt: Zum einen die Reduktion des Konsums, zum anderen die Verbesserung der Produkte in Richtung Nachhaltigkeit. Angesichts der ‚ganzheitlichen‘ bzw. nicht-monetären Formen des Alternativkonsums, die im Partikularen andere Verteilungs-, Produktions- und Arbeitsmodelle zu nutzen (ehrenamtliche Arbeit, Selbermachen, Kollektivbetrieb) wäre nun noch eine dritte Strategie zu nennen: der Bruch oder Ausstieg aus der Warenökonomie. Bei aller populären Kritik an Greenwashing und dem profitablen Geschäft mit einem nachhaltigen Produktsortiment (Strategie der Verbesserung) oder der Kommodifizierung von Lifestyle unter den Stichworten Askese, *voluntary simplicity* oder *zero waste* (Strategie der Reduktion) scheint die Exit-Strategie die weniger populäre Option in der Debatte zu sein.

### 4. Normativität von ‚Nachhaltigkeit‘ und ‚Verantwortung‘

Im deutschsprachigen Raum gibt es bereits eine umfangreiche Reflexion über Vorstellungen, Konzepte und Politiken der Nachhaltigkeit. So ist es die Zielstellung einer kritischen VerbraucherInnenforschung,

---

<sup>4</sup> Heintelpress Redaktions-Kollektiv/ J. Most (1970): „Ach wie war es in Köln so schön vordem“ – Die Geschichte der anarchistischen Gruppe ‚Heinzelmenschen‘, von ihnen selbst erzählt!“, online: <http://digitalresist.blogspot.co.at/2015/07/ach-wie-war-es-in-koln-so-schon.html>, Zugriff: 02.03.2018.

zu analysieren, ob bestimmte Formen, Praktiken und Konzepte des nachhaltigen Konsums funktionieren und hinsichtlich einer sozial-ökologischen Politik als sinnvoll bewertet werden können. Demgegenüber sind meine Überlegungen der ideologiekritischen<sup>5</sup> Perspektive auf das Paradigma ‚Nachhaltigkeit‘ und ihre Praktiken verpflichtet, wonach die Bedeutungsverschiebungen und die Situiertheit des Alternativkonsums innerhalb von Macht-Wissen-Konstellationen zu bestimmen sind. Indem man die diskursive Struktur von Verantwortungs- und Nachhaltigkeitsdiskursen rekonstruiert, kann aufgezeigt werden, wie „auf bestimmte Wissenstechniken zurückgegriffen wird, die dann eine spezifische Aussage innerhalb des Gesamtdiskurses validieren“. Darüber können also jene „politischen und wirtschaftlichen Machtstrukturen [die] durch ein solche Überlegung gestärkt oder geschwächt werden“ transparent gemacht werden (Henkel et al. 2018: 13f.). Als Fragen formuliert hieße das: Wie wird Konsum als Lösungsfeld für Nachhaltigkeitsprobleme plausibel gemacht? Welche Politik- und Machtpositionen gehen für die Akteure damit einher?

Ausgehend von der Beobachtung, dass einem verantwortungsbewusst-genussorientierten Konsumtyp in der gegenwärtigen Debatte um Nachhaltigkeit eine tragende Rolle zugesprochen wird, kann nochmals genauer gefragt werden: Wie wird die paradoxe Konstellation aus Genuss und Verantwortung im nachhaltigen Konsum stimmig? Die Komplexität des globalen Konsums und seiner lokalen Verschränkungen und die Mechanismen der Warenästhetik lassen sich über einen auf Absatz orientierten Konsumgütermarkt schlecht vermitteln, wie Johann und Röder in Bezug auf Fair Trade-Produkte argumentieren. Konsum im kommerziellen Sinne scheint nur möglich und plausibel, wenn das Ideal einer global gerechten Produktion reduziert, das heißt, aufgeteilt wird: Auf der einen Seite steht dann die Verantwortung für eine ‚Dritte Welt‘, getragen von der ‚Ersten Welt‘, auf der anderen Seite steht die Verantwortung gegenüber den ungerechten Arbeitsbedingungen in der ‚Ersten Welt‘. Die ‚fairen‘ Konsumobjekte und die Siegelorganisationen bezeugen eine Verantwortung für die Arbeits- und Herstellungsbedingungen an einem globalen Ort, wohingegen die lokalen Arbeitsbedingungen bspw. des Kassierers, der die Produkte gegen Zahlungsmittel freigibt, ausgeklammert sind (vgl. Roland/ Röder 2013: 23). Anhand von Fair Trade, einem Beispiel für marktbasieren, sozial nachhaltigen Konsum, wird deutlich, was Vogelmann als einen ‚diskursiven Operator Verantwortung‘ nennt. Dessen besondere Bedeutung besteht darin, dass er in sozialen Praktiken, hier im Kaufen von fair gehandelten Produkten, Evidenz erzeugt: Der Kaufakt bestätigt das Paradigma der Verantwortung praktisch und füllt den Begriff der Verantwortung mit Bedeutung (Vogelmann 2014: 21f.).

## 5. Kampf der Plastiktüte

Der abstrakte Begriff der Verantwortung schafft es die globale Komplexität der Produktion und Vernichtung von Plastiktüten mit einer einfachen, lokalen und niedrighschwelligem Handlungsanweisung zu verbinden, indem den TrägerInnen von Plastik-Alternativen ein unmittelbarer Einfluss auf die Vermüllung der Umwelt suggeriert wird. Auch hier scheint es gewinnbringend, eine Diskurs- und Machtanalyse anzuwenden, um die normativen Annahmen aufzudecken, die die materielle Kultur der Tragehilfen und die damit verbundenen Konsumpraktiken als richtig erscheinen lassen.

„Jute statt Plastik!“, dieser Slogan wurde vor genau 40 Jahren vom Handelsunternehmen GEPA, der *Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt* geprägt und steht seitdem für ein

---

<sup>5</sup> Vgl. die AutorInnen in der Einleitung zu ihrem Sammelband *Reflexive Responsibilisierung – Verantwortung für nachhaltige Entwicklung*: „Indem »Nachhaltigkeit« zu einer allgemeinen positiven Leitformel avanciert ist, verliert die Idee an Prägnanz und gewinnt zugleich als unhinterfragte normative Faktizität selbst einen ideologischen Charakter.“ Henkel et al. 2018: 10.

umweltbewusstes Einkaufsverhalten. Der Jute-Beutel, dieser aus einer nachwachsenden Naturfaser gefertigten Tragehilfe, sollte sich materiell, praktisch und symbolisch in die Debatte um nachhaltige Alternativen zu den Einweg-Plastiktüten aus Polyethylen, für die auf fossiles Rohöl zurückgegriffen werden muss, einschreiben. Gegenüber den rauhfaserigen Jute-Beuteln, die nicht erfolgreich waren, haben sich im 21. Jahrhundert jedoch Tragetaschen aus Baumwolle massenhaft durchgesetzt. Alternativen verbreiten sich, wenn sie auch eine den Nischenkonsum übergreifende Ästhetik finden, die genossen werden kann, die zum Kleidungsstil und zum Alltagsverhalten passt. Man muss sich den Beutel für das Einkaufen zurechtlegen, ihn mehrmalig mitführen, insofern definiert erst dieser praktische Vollzug das ‚Tragen von Verantwortung‘ für nachhaltigen Konsum.

Die Baumwolltasche ist nicht nur Konsumhilfe, sondern in bestimmten Milieus universell geworden, wo sie oft Rucksäcke, Akten- oder Arbeitstaschen ersetzt. Sie besteht aus einem Rohstoff, der auch die Substanz der meisten Kleidungsstücke bestimmt, wodurch sie sich als Kleidungsstück und Accessoire, das beliebig bedruckt werden kann, einfügt. Anders als bei Jute steht jedoch nicht die nachhaltige Gewinnung und Verarbeitung dieses Stoffes im Vordergrund, sondern die Reduktion: Durch die Wiederverwendbarkeit sollen weniger andere Tragetaschen, allen voran die Leichtplastiktüten, die eine entsprechende EU-Richtlinie 2015/720 zum Hauptproblem erklärt, in Umlauf gebracht werden. Neben der Transportfunktion, setzt der Beutel jedoch auch die Funktion als Werbe-Träger fort, wobei er als Projektionsfläche einen Werbebedarf auch neu schafft, bspw. für Kulturinstitutionen, Verlage, Stiftungen, politische Initiativen oder Parteien. Indem die Baumwolltasche somit in den Rang eines popkulturellen Objekts aufgestiegen ist, dass massenhaft im Umlauf ist, Werbe- und Modezyklen folgt, wird die Ökobilanz wiederum prekär. Angesichts dessen wirkt der Appell „Mehrmals nutzen! Jede nochmalige Verwendung erspart der Umwelt die Herstellung einer neuen Tüte“<sup>6</sup> des Umweltbundesamtes in der Reduktion der vielfältigen Produktionsinteressen der Warenökonomie auf den Akteur „Umwelt“ geradezu unterkomplex.

## Literatur

- Brand, Ulrich; Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: oekom verlag.
- Brun, Rudolf (Hg.) (1979): Der neue Konsument. Der Abschied von der Verschwendung. Die Wiederentdeckung des täglichen Bedarfs. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Brun, Rudolf (Hg.) (1979): Die tägliche Revolution. Möglichkeiten des alternativen Lebens in unserem Alltag. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Engels, Jens Ivo (2010): „Umweltschutz in der Bundesrepublik – Von der Unwahrscheinlichkeit einer Alternativbewegung.“ In: Sven Reichardt und Detlef Siegfried (Hg.): Das Alternative Milieu. Göttingen: Wallstein, S. 405–422.
- EU Parlament/ EU Rat (2015): „Richtlinie (EU) 2015/720 vom 29. April 2015. Zur Änderung der Richtlinie 94/62/EG betreffend die Verringerung des Verbrauchs von leichten Kunststofftragetaschen.“

---

<sup>6</sup> <https://www.umweltbundesamt.de/umwelttipps-fuer-den-alltag/haushalt-wohnen/plastiktueten#textpart-2>, Zugriff: 24.09.2018.

- Grunwald, Armin; Kopfmüller, Jürgen (2006): Nachhaltigkeit. Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Hartmann, Kathrin (2009): Ende der Märchenstunde. Wie die Industrie die LOHAS und Lifestyle-Ökos vereinnahmt. München: Blessing.
- Henkel, Anna; Lüdtke, Nico; Buschmann, Nikolaus; Hochmann, Lars (2018): „Einleitung: Reflexive Responsibilisierung. Beiträge kulturwissenschaftlicher Perspektiven zum Nachhaltigkeitsdiskurs.“ In: Dies. (Hg.): Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung. Bielefeld: Transcript, S. 10–27.
- Idies, Yusif (2015): Kritischer Konsum zwischen Selbsttechnologie und globalem Handeln. Zur Konstituierung 'verantwortlicher' und 'raumsensibler' Konsumsubjekte. Leipzig: Univ., Diss. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa-161643>, Zugriff: 27.01.2017.
- Johann, Wolfgang; Röder, Roland (2013): „Gekauft. Der faire Handel erobert die Mitte der Gesellschaft.“ In: iz3w (338), S. 21–23.
- Kleinschmidt, Christian (2006): „Konsumgesellschaft, Verbraucherschutz und Soziale Marktwirtschaft. Verbraucherpolitische Aspekte des ‚Modell Deutschland‘ (1947–1975).“ In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 47 (1), S. 13–28.
- Linse, Ulrich (1986): Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland. Orig.-Ausg. München: dtv.
- Nietzsche, Friedrich (1993): „Zur Genealogie der Moral.“ In: Friedrich Nietzsche: Das Hauptwerk, Bd. 4. München: Nymphenburger, S. 3–176.
- Rucht, Dieter (2010): „Das alternative Milieu in der Bundesrepublik. Ursprünge, Infrastruktur und Nachwirkungen.“ In: Sven Reichardt und Detlef Siegfried (Hg.): Das Alternative Milieu. Göttingen: Wallstein, S. 61–86.
- Vogelmann, Frieder (2014): Im Bann der Verantwortung. Frankfurt am Main: Campus-Verl.